

Pietismus in Basel - Wellenbewegung einer geistigen Strömung

Autor(en): Lukas Schmutz

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1990

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/3da244cd-7103-468d-89c6-e08a54e7337e>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Pietismus in Basel – Wellenbewegung einer geistigen Strömung

In dichter Folge feierten in Basel im vergangenen Jahr drei Gesellschaften und Vereinigungen, die im Pietismus des 18. und 19. Jahrhunderts ihre Wurzeln haben, grosse, runde Geburtstage. Die Jubiläen der Herrnhuter Brüdergemeine in Basel (250 Jahre), der Basler Mission (175) und der Pilgermission St. Chrischona (150) bieten Gelegenheit, sich einige Aspekte der Entwicklung des «Basler» Pietismus vor Augen zu führen.

Um die Rolle der Pietisten in der Geschichte Basels ihrem Gehalt nach einzuordnen, ist es sinnvoll, sich zunächst zu vergegenwärtigen, dass diesen Menschen ein übermächtiger Einfluss von Geistes- und Glaubensrealitäten auf den Gang der Dinge völlig unzweifelhaft war. Man kann sagen, dass sie – anders als die meisten Menschen heute, denen das Weltgeschehen eher durch materielle oder funktionale Erklärungen begreiflich wird – Geschichte ganz selbstverständlich und ziemlich ausschliesslich als Heilsgeschichte verstanden.

Das heisst nicht, dass die Pietisten in der Mehrheit Intellektuelle waren. Im Gegenteil. Christian Friedrich Spittler etwa, eine der zentralen Figuren des süddeutsch-baslerischen Pietismus, war geradezu ein Paradebeispiel eines praktisch orientierten Menschen, ein richtiger «Macher», würde man heute sagen, und als solcher gar nicht untypisch für die Bewegung. Und dennoch: Die Spur, die Spittler, seine Vorläufer, Weggefährten und Nachfolger in der Basler Geschichte hinterliessen, ist nur von der geistigen Kraft her zu verstehen, die ihr Leben tatsächlich beseelte: Durch nichts, auch nicht durch die Gefahr des Todes (wie die Geschichte vieler Missionare belegt), war ihre Überzeugung zu erschüttern, von Gott ganz persönlich geführt zu sein.

Zinzendorf und Herrnhut

So liegt denn eine Unzahl von Biographien, in deren «Mitte» eine Umkehr steht, das heisst eine bewusste Unterstellung unter die Führung Gottes, oft verbunden mit einem tiefen Schuldbewusstsein, den sichtbaren Zeichen der pietistischen Bewegung gleichsam als Fundament oder als Grundthema zugrunde. Das Muster für eine derartige Lebensauffassung und -gestaltung war von religiösen Denkern geschaffen worden, deren Vorstellungswelten sich um mystische Gotteserfahrungen bildeten. Zu diesen gehörten etwa Philipp Jakob Spener (1635–1705), August Hermann Francke (1663–1725) oder – für den Basler Pietismus wichtiger – dessen Schüler Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760).

Zinzendorf legte das Gewicht seines Wirkens – wie später Spittler – nicht auf die wissenschaftliche Arbeit, sondern auf die Realisierung von praktischen Lebensformen, in denen die damals neue, auf einem persönlichen Zugang basierende Glaubensform Raum zur Entfaltung erhalten würde. Im Jahr 1720 gelangte eine Gemeinschaft von mährischen Glaubensbrüdern am Ende der Flucht aus ihrer Heimat, in der die geistigen Nachfahren des vorreformatorischen Kirchenkritikers Jan Hus verfolgt wurden, auf das Adelsgut Zinzendorfs in Sachsen. Dieser fasste diese Ankunft selbstverständlich nicht als Zufall auf und schuf diesen Menschen, die – wie er sicher zu wissen glaubte – von Gott zu ihm geführt worden waren, eine neue physische und geistige Heimat.

Aus der tiefen Übereinstimmung der religiösen Überzeugungen wuchs bei Zinzendorf und den mährischen Brüdern der Wunsch, die existentiell zentrale Glaubenserfahrung offen zu bekennen und auch weiterzugeben, das Leben

also ganz in den Dienst ihres Gottes, oder im Bild: unter des Herrn Hut, zu stellen. Diese Grundintention wird im Namen der neuen Gemeinde gespiegelt: Sie wurde Herrnhut genannt.

Die Anfänge des Pietismus in Basel

Die Kraft dieser neuen Glaubensgemeinschaft begann bald schon in einem relativ grossen Umkreis spürbar zu werden. Bereits 1738 hatten die Herrnhuter auch in Basel mit ihrer Missionsarbeit begonnen, und sie verzeichneten vor allem nach dem ersten Besuch von Zinzendorf selbst im Jahr 1740, dem Gründungsjahr der Herrnhuter Gemeinde in Basel, einen regen Zulauf. Besonders interessant scheint, dass auch Menschen, die sich nicht direkt der Gemeinschaft anschlossen, grossen Respekt für die Herrnhuter gewannen. Isaak Iselin zum Beispiel, der Zinzendorf 1757 beim zweiten Besuch des Grafen in Basel kennenlernte, notierte nach dem offenbar ausserordentlich anregenden Treffen in seinem Tagebuch: «Aus allem leuchtet bei ihm etwas Nichtgemeines. Die Gedanken sind meist gross und erhaben, aber mit edler Einfalt.» Die Einfachheit und die Direktheit der Herrnhuter Bekenntnisse muss in gewisser Weise spektakulär und für viele aufwühlend gewesen sein. «Nun glaube ich, dass des Heilands Zeit in der Schweiz gekommen ist», schrieb etwa Friedrich von Wattenwyl, einer der grossen Förderer der Herrnhuter in der Schweiz.

Dennoch darf man sich das Aufkommen des Pietismus in Basel nicht einfach wie das Implantieren von etwas gänzlich Neuem, bislang Unbekanntem vorstellen, denn ganz unvorbereitet war der Boden für die Gedanken der Männer um Zinzendorf in Basel keineswegs, wie am besten das Beispiel von Hieronymus Annoni (1697–1770) zeigt. Annoni näherte sich den pietistischen Überzeugungen nicht mit der Radikalität und Plötzlichkeit, die bei vielen Bekenntnissen beobachtet werden kann, sondern stufenweise. Der mit 22 Jahren als Pfarrer ordinierte Basler blieb in gewisser Weise ein Zweifler, der die Oberflächlichkeit vieler erlernter Glaubensüberzeugungen spürte. Annoni hatte den Eindruck, dass ihnen die Eigentlichkeit und Tiefe fehlte. Verschiedene wichtige Erlebnisse schürten diese Zweifel. Eine Krankheit,



Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760). Bildnis mit Widmung und Unterschrift Zinzendorfs.

◀

Reisen ins Ausland, auf denen er zum Beispiel Tersteegen und Zinzendorf kennenlernte, sowie die Lektüre mystischer Literatur bewirkten einen schrittweisen Veränderungsprozess in seinem Denken, eine Umkehr, wie er sagte, so dass aus dem Schultheologen mehr und mehr ein bekennender Pietist wurde, der seit seiner Berufung nach Muttentz (1746) auch Zirkel und Gemeinschaften, wie sie für die Pietisten typisch sind, leitete. Annoni erhielt auch das Angebot, die Herrnhuter Gemeinde in Basel zu führen, lehnte jedoch ab, weil er sich damals in seinen Überzeugungen noch nicht gefestigt genug glaubte.

Die Kirche stösst die «Abweichler» nicht aus

Wie Zinzendorf war Annoni Liederdichter, ohne aber dessen Sprachkraft zu erreichen. Wie Zinzendorf gründete auch Annoni eine Gemeinschaft, die «Gesellschaft der Freunde», die jedoch auch bei weitem nicht die Ausstrahlung der Herrnhuter erreichte und bald wieder verschwand. Trotzdem spielte der Muttentzer Pfarrer in der Entwicklungsphase des Basler Pietismus eine wichtige Rolle. Er wagte es, in seinen Predigten Glaubensinhalte zu verkün-

Einer der Wegbereiter des Basler Pietismus: Hieronymus Annoni (1697–1770). ▷

Christian Friedrich Spittler (1782–1867). Seine Aktivität als Sekretär der Basler Christentumsgesellschaft gaben dem Basler Pietismus entscheidende Anstöße. ▷▷



den, die gegenüber der Basler Konfession eigentlich als abweichlerisch eingestuft werden mussten, und machte die Erfahrung, die für die Entwicklung des Pietismus in Basel symptomatisch ist: Obwohl der Bau der orthodoxen Staatskirche an sich geschlossen blieb, war Offenheit und Toleranz genügend da, die Menschen, die nach Erneuerung der Kirche suchten, im allgemeinen nicht zu marginalisieren und trotz unzweifelhaften Reibungen innerhalb der Kirche zu lassen. Die reformierte Kirche war in Basel reformierbar geblieben. Hier liegt der (vielleicht ganz typische) baslerische Anteil an der Entwicklung des Pietismus: in der Fähigkeit, das Neue ins Überkommene einzuschmelzen.

Die Christentumsgesellschaft und Spittler

Annoni hatte auf seinen Reisen nicht nur die Bekanntschaft Zinzendorfs gemacht, sondern auch Samuel Urlsperger, den Vater von Johann August Urlsperger, kennengelernt, der 1780 in Basel mit der Christentumsgesellschaft jene Institution gründen sollte, von der aus der Pietismus im Basel des 19. Jahrhunderts dann zu breiter Wirksamkeit innerhalb der Stadt und

sehr weit über ihre Grenzen hinaus kam. Annonis Name steht also auch beispielhaft für das Beziehungsgeflecht, das um ein Zentrum zwischen Basel und Württemberg entstand und von da in die ganze Welt ausstrahlte.

Von der nach dem Vorbild englischer Sozietäten gebildeten Christentumsgesellschaft wurde 1801 Christian Friedrich Spittler (1782–1867) als Sekretär nach Basel berufen. Es zeigte sich schnell, dass Spittler geradezu eine Idealbesetzung dieser Rolle war, und fast scheint es, als ob die Zweckbestimmung der Verbindung «zur tätigen Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit» beizutragen, ihren Sinn erst durch das lebendige Beispiel des württembergischen Laien erhalten habe. Jedenfalls reihten sich die Gründungen von wohltätigen und religiösen Gemeinschaften und Institutionen während seiner Amtszeit in dichter Folge aneinander: Die Traktatgesellschaft, die Bibelgesellschaft, die Basler Missionsgesellschaft (1815), die Ausbildungs- und Erziehungsanstalt in Beuggen, der Verein der Freunde Israels, die Taubstummenanstalt Riehen, die Pilgermission St. Chrischona (1840), die Riehener Diakonissenanstalt und die Basler Stadtmission

waren nur die wichtigsten. Neben seinem Erweckungseifer hatte der Mann offenbar ganz ausserordentliche Organisations- und Managementfähigkeiten. Sicher hat er betteln können wie kein zweiter. Eine Anekdote schreibt ihm den Ausspruch zu, beim Jüngsten Gericht werde er für jeden Franken, den er den Baslern nicht abgeknöpft habe, Busse tun müssen.

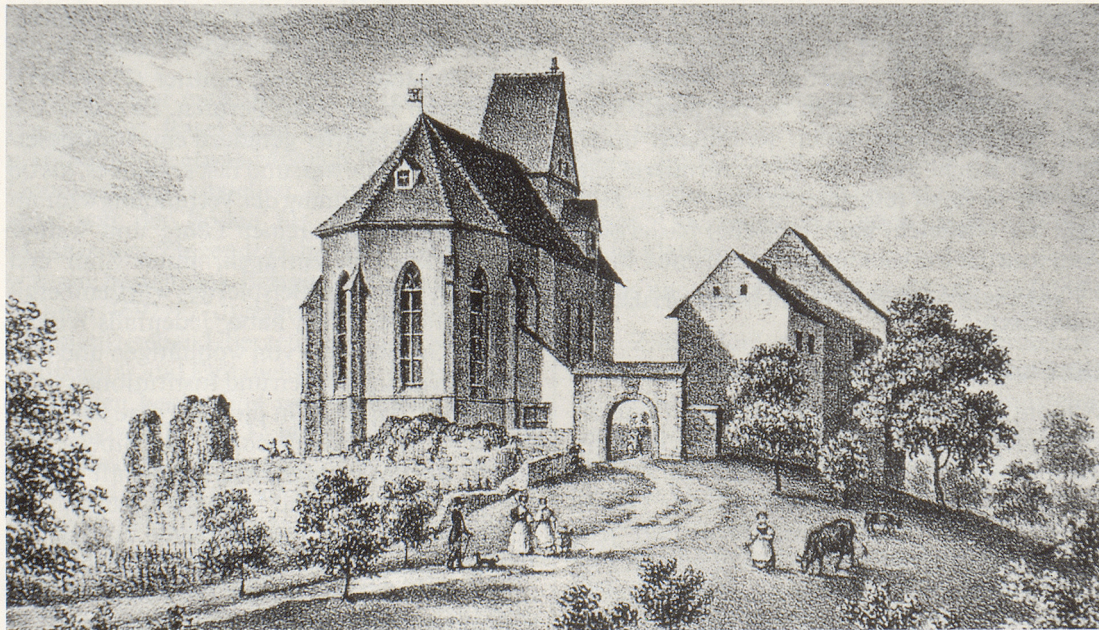
Integriert in das öffentliche Leben Basels

Wie sehr die Arbeit der Pietisten in Basel Wurzeln schlagen konnte, zeigt vielleicht am besten die Missionsgesellschaft. Nachdem die Mission in den ersten Jahrzehnten vor allem versuchte, in Afrika agrarisch-handwerklich strukturierte Dorf- und Glaubensgemeinschaften nach dem Vorbild des württembergischen Musterdorfes Korntal zu gründen, ging man in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zum Versuch über, der Mission das Know-how von Basels Handel und Industrie dienstbar zu machen. Eine Industrie-Commission, in der mit Adolf Christ (1807–1877) und Carl Sarasin (1815–1886) zwei namhafte Repräsentanten der Basler Politik und Wirtschaft die wesentlichen Impulse gaben, verfolgte das Ziel, die Missionsgebiete auf materiell solideren Boden zu stellen, indem sie in diesen moderne industrielle Produktionsweisen (z.B. in der Ziegelpro-

duktion in Indien) einführte und sie ins System der internationalen Handelsbeziehungen einzubeziehen versuchte. Als Instrument für diesen Versuch wurde die Missions-Handelsgesellschaft gegründet, aus der die Basler Handelsgesellschaft AG (BHG) hervorging.

Die Trennung von Mission und Handelsgesellschaft im Jahr 1917 zeigt, dass diese Verbindung nicht ohne Schwierigkeiten blieb und am Übergang ins 20. Jahrhundert in unlösbare Dilemmas führte. Dennoch ist die Industrie-Commission ein glänzendes Beispiel dafür, welch herausfordernde Ausstrahlung der Pietismus in Basel auch auf die aus der hugenottischen Tradition kommenden Basler Geschlechter hatte, die ihr christliches Ethos bislang viel weniger im öffentlichen Bekenntnis als in gewissenhafter Lebensführung gerade auch in der Wirtschaft zu verwirklichen gesucht hatten.

Auch zum wissenschaftlichen Leben der Universität entwickelten die Pietisten lebhaft Beziehungen. Das lässt sich beispielsweise am Verhältnis Spittlers zum Theologie-Professor Wilhelm Martin Leberecht De Wette (1780–1849), der 1822 nach Basel berufen wurde, ablesen. Spittler hatte zunächst in scharfen Tönen vor den Irrlehren des als Rationalist angesehenen De Wette gewarnt – «Wo der Herrgott einen



Kirche zu
St. Chrischona,
der Gründungsort
der Pilgermission,
um ca. 1840.

◀

Tempel erbaut, baut der Teufel eine Kapelle daneben» – und ihn in einem giftigen Briefwechsel zum Widerruf aufgefordert, weil er in ihm einen Repräsentanten aufklärerischen Denkens sah, das den Pietisten als *die* grosse Gefahr erschien. Nach einem von De Wette angeregten persönlichen Gespräch glätteten sich aber die Wogen des Zwists, nicht weil einer den anderen von seinen Auffassungen überzeugt hätte, sondern weil sie sich gegenseitig in ihren jeweiligen christlichen Haltungen glaubwürdig fanden.

Vom «frommen Basel» zu den Konflikten in der Moderne

Die intensiven Kontakte zu Wirtschaft, Politik und Universität zeugen von der Stärke des Einflusses, den die Pietisten in Basel gewonnen hatten. Wenn der Stadt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend die Etikette des «frommen Basel» angehängt wurde, waren damit vor allem auch die Pietisten gemeint, die also zu Prägern des Stadtimages geworden waren. Diese Stellung konnten sie freilich nicht auf Dauer halten. Die Synthesen, die ihre Wirksamkeit trugen, lösten sich in dem Masse auf, in dem sich das angestrebte einfache Lebensideal in Widerspruch zu den immer komplexer werdenden Wirklichkeiten stellte. Der Distanzierungsprozess von Mission und Han-

delsgesellschaft bis 1917 ist typisch für das schrittweise Abgedrängtwerden der pietistischen Gemeinschaften in Nischen am Rande der gesellschaftlichen Realitäten.

Die grossen Krisen und tiefen Brüche des 20. Jahrhunderts verstärkten diese Tendenzen eher, als dass sie sie aufhielten. Das war an den drei Jubiläen dieses Jahres deutlich spürbar. Angesichts des drastisch zurückgegangenen religiösen Bewusstseins in der westlichen Gesellschaft versuchen sich die unterschiedlichen pietistischen Institutionen auf schmalere Basis neu zu orientieren. Die Brüdergemeine, die heute etwa 100 Mitglieder zählt, versucht besonders, ein Angebot für Gemeinschaft bereitzustellen, wo das die Landeskirche vielleicht nicht in dem Masse zu tun vermag. Die Mission will die Führungsrolle des Basler Zentrums zurücknehmen und sich stärker an den Impulsen aus den Partnerkirchen in der Dritten Welt orientieren. Die Pilgermission sieht in der etwas stärker an den veränderten soziologischen Bedingungen orientierten Ausbildung ihrer Missionare die Basis, um von Basel aus weiter einen Beitrag zur Förderung und Erhaltung pietistischer Denk- und Lebensformen zu leisten.

Obwohl der Basler Pietismus nicht mehr die Ausstrahlung seiner Blütezeit hat, ist ihm in den verschiedenen Institutionen doch eine Lebendigkeit geblieben, die darauf verweist, dass im prozessualen Wandel der Geschichte ungeheure Dauerhaftigkeit möglich ist, durchaus nicht im Sinne des nur Repetitiven, sondern als Möglichkeit, in immer neuen Synthesen zugleich das Tradierte und etwas Neues, Anderes zu repräsentieren.

Ausgewählte Literatur:

Der Reformation verpflichtet. Gestalten und Gestalter in Stadt und Landschaft Basel aus fünf Jahrhunderten, hrsg. v. Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt, Basel 1979.

Schmidt, Martin: Pietismus, Stuttgart 1972.

Weidkuhn, Peter: Strukturlinien des Baslerischen Pietismus, Separatdruck aus dem Schweiz. Archiv für Volkskunde, 62. Jg. 3–4, Basel 1966.

Wernle, Paul: Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert, Tübingen 1923–1935.

Burckhardt, Paul: Geschichte der Stadt Basel von der Zeit der Reformation bis zur Gegenwart, Basel 1942.

Teuteberg, René: Basler Geschichte, Basel 1986.

Zeitgenössische Darstellung des 1860 vom Basler Architekten J. J. Stehlin d. J. erstellten Missionshauses.

▽

